

**e-rara.ch****Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich****Bullinger, Johann Balthasar****Zürich, 1761-1766****Zentralbibliothek Zürich**

Signatur: NM 315

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-24955>

---

**e-rara.ch**

Das Projekt e-rara.ch wird im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojektes „E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz“ durchgeführt. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom ETH-Rat gefördert.

e-rara.ch is a national collaborative project forming part of the Swiss innovation and cooperation programme E-lib.ch: Swiss Electronic library. It is sponsored by the Swiss University Conference (SUC) and the ETH Board.

[www.e-rara.ch](http://www.e-rara.ch)

---

**Nutzungsbedingungen**

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

**Terms and conditions**

This PDF file is freely available for non-commercial use in teaching, research and for private purposes. It may be passed to other persons together with these terms and conditions and the proper indication of origin.

Teildokument

Abhandlungen\_2\_07

VI.

Anleitung für die Landleute, in Absicht auf die Zäune;  
zusammengetragen von Leonhard Usteri.

p. 361

Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich NGZH gab ihre Abhandlungen in den Jahren 1761 bis 1766 heraus. Die vorliegenden drei Bände sind im Besitz der Zentralbibliothek Zürich (Signatur NM 315). Sie wurden im Projekt e-rara.ch in Form eines einzigen PDF-Dokuments digitalisiert (1611 Seiten ohne Texterkennung, 436 MB). Als Autor wird Johann Balthasar Bullinger genannt. Dieser ist aber lediglich der Künstler, der die Illustration neben der Titelseite schuf. Autoren sind die damaligen Mitglieder der NGZH und weitere Gelehrte jener Zeit.

Die NGZH hat das Dokument in 39 Teildokumente unterteilt, um die Suche einzelner Artikel nach Titel und Autor zu ermöglichen. Die Inhaltsverzeichnisse der drei Bände lassen sich nun digital durchsuchen, doch innerhalb der Artikel fehlt die Texterkennung wegen der schwierigen Frakturschrift. Jedes Teildokument unterliegt denselben Nutzungsbedingungen wie das Gesamtdokument.

Weitere Informationen:

Stucki, H. & Schwyzer, M. Brennglas des Wissens, Neujahrsblatt auf das Jahr 2017

[www.ngzh.ch/Publikationen/Neujahrsblatt](http://www.ngzh.ch/Publikationen/Neujahrsblatt)

Anleitung

für die

Landleute

in Absicht

auf die

Bäume.

Zusammengetragen

von

Leonhard Usteri, V. D. M.



Die grosse Menge von Zäunen in einigen Gegenden unserer Landschaft, die Betrachtung des grossen Schadens, den sie anrichten, und des grossen Aufwands, den sie sowohl an Holz, als aber auch an Zeit und Arbeit erfordern, hat der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich Anlaß gegeben, nachzudenken, ob der Landwirthschaft nicht vieles entweder durch Abschaffung eines Theils dieser Zäune, oder durch bessere Einrichtung derselben könnte erspart werden.

Um hievon theils selbst besser unterrichtet zu werden, theils aber auch die Landleute auf ihren eigenen Vortheil und Schaden aufmerksam zu machen, hat sie folgende Preis-Fragen ausgeschrieben:

1. In welchem Falle die Zäg oder Zäune nothwendig seyen, in welchem hingegen man solche entbehren könne, und sie also überflüssig oder gar schädlich seyen?

2. Wenn

2. Wenn man die Zäune als überflüssig oder schädlich ansehen müßte, wie die Güter auf eine andere bequemere und sichere Art zu verwahren seyen?
3. Im Fall aber, daß man die Zäune nothwendig finde, welche Art derselben nach Verschiedenheit der Umstände die nützlichsten, oder im kleinsten Grad schädlich seyen?

Die Abhandlungen welche viele unserer lieben Land-  
leuten zur Beantwortung dieser Fragen eingesandt haben,  
überführten sie noch mehr von dem grossen Nachtheil  
verschiedener Arten von Zäunen, sie zeigten, wie viele  
derselben ganz überflüssig seyen, wie noch andere durch  
Aufhebung des so schädlichen Weid- und Stoffel-Rechts,  
und durch bessere Einrichtung des Weidgangs könnten  
erspahret werden, durch was für andere Mittel verschie-  
dene Güter und Stücke Land könnten sicher gestellt wer-  
den, und endlich welche Arten von Zäunen, nach der  
verschiedenen Lage und Beschaffenheit des Bodens für  
verschiedene Arten von Gütern die sichersten und nützlich-  
sten seyen; oder vielmehr am allerwenigsten mit obbe-  
meldtem Schaden und Unkosten begleitet seyen.

Um nun ihren lieben Landleuten hierüber den nö-  
thigen Unterricht mitzutheilen, hat die Gesellschaft für  
gut

gut befunden, die Beobachtungen, Gedanken und Urtheile, welche in diesen eingesandten Schriften enthalten sind, zusammen zu fassen, und in der schon genannten Ordnung vorzutragen, damit ein jeder darnach selbst den Schluß auf seine eigene Güter machen könne, wie er sich in Verwahrung derselben zu verhalten habe, und was er sich durch eine vernünftige Einrichtung der Zäunen an Platz, oder jährlich an Unkosten, an Zeit und Arbeit ersparen könne.

Es sind zwar vielleicht noch solche, denen nicht einmal der Sinn daran kommt, daß Zäune schädlich seyen, und daß hierinn etwas zu ihrem Nutzen zu ändern und zu verbessern sey. Sie bedenken nicht, daß der Zaun auch einen Platz einnimmt, und daß ihr Acker um so viel grösser wäre, wenn der Hag nicht darauf stünde, da doch dieses ganz gewiß vieles auswerfen mag. Wenn zum Exempel ein Bauersmann einen Acker hat, dessen Seiten 100. Schuhe lang sind, und auf der einen Seite derselben ein Grünhag stehet der  $1\frac{1}{2}$ . Schuh breit ist, so beträgt das auf die ganze Länge 150. gevierte Schuh, und also wenn er auf allen Seiten eingezäunt ist, 600. Schuh, um welche dieser Acker grösser wäre, wenn er den Zaun nicht hätte.

Sie sind aber nicht allein deswegen schädlich, weil auf dem Platz wo der Zaun siehet nichts wächst, sondern sie benehmen auch dem Boden auf beyden Seiten seine Fruchtbarkeit, indem sie viel Schatten werfen, die Wurzeln weit ausbreiten, dem Gras oder der Frucht, die da wachsen sollten, die Fettigkeit des Bodens entziehen, viele Feuchtigkeiten nach sich ziehen, und dem Ungeziefer Aufenthalt geben, so daß gemeiniglich auf 6. bis 7. Schuh auf der Winterseite eines Hags und halb so weit auf der Sommerseite nichts zu seiner Vollkommenheit gelangen kan. Wenn man nun die Summe von einem Stück Landes, wo wegen der Hecke nichts zu seiner Vollkommenheit gelangen kan, zu dem Platz rechnet, die der Hag für sich selbst einnimmt, und von dem ganzen Stück Land abziehet, so wird dieses um ein beträchtlicheres kleiner werden.

Ferner muß ein Bauer viele Zeit und Arbeit anwenden, die Zäune in Ehren zu halten, welche ihm nicht belohnet wird, und die er hingegen viel besser auf verschiedene andere Weisen anwenden könnte. Man hat berechnet, daß ein Bauer der seinen Zug im Feld und etwa 15. Fucharten in einer Zelge hat, wohl die halbe Zeit über einen Mann haben muß, um den Zaun in Ehren zu halten. Nichts ist dem Bauersmann kostbarer als

als seine Zeit und Arbeit, dadurch kan er sein Feld fruchtbarer machen, und sich sein Brod reichlich verschaffen, darum sollte mancher froh seyn, wenn er nicht so manchen Tag und so viel Arbeit an Hecken verlieren müste, die ihm doch nicht mehr Gras, oder besser Korn geben können.

Zudem brauchen auch alle Arten von Zäunen sehr viel Holz, entweder um sie neu zu pflanzen, oder sie zu unterhalten, denn auch die Grünhäge müssen manchmal mit hölzernen Pfählen entweder befestinet oder ausgebessert werden.

Hieraus zeigt sich nun genugsam, daß die Zäune an sich selbst sehr kostbar und schädlich seyen, und daß also ein jeder Bauer dabey gewinnen würde, wenn keine nothwendig wären. Dessen ungeachtet aber lassen sie sich bey dermaliger Beschaffenheit der Sachen nicht so gleich alle abschaffen. Die Güter müssen nothwendig sicher gestellt werden, sowohl gegen neidische Menschen, als auch gegen das Vieh, und sind danahen an Fußwegen und engen Landstrassen wo viel Vieh durchgetrieben wird nothwendig, damit die Güter nicht jedem Vorbeygehenden offen stehen, und er durch Einschlagung eines neuen Wegs das Gras und Frucht verderbe, oder das Vieh darinn herumlaufe. An vielen Orten sind sie auch  
noth.



nothwendig um die verschiedenen Zellen in einem Feld von einander, um Wiesen von Aeckern, von Weiden und Wäldern zu sondern; weil man gewohnt ist, sein Vieh auf das eine oder andere von diesen Stücken Lands zur Weide zu lassen, und es denn auch in die andern auslaufen und daselbst alles verderben würde, wenn sie nicht beschlossn wären.

So wenn z. Ex. ein Feld wie gewöhnlich in 3. Zellen abgetheilt ist, und man auf einer das Vieh zur Stoppel-Weid laufen läßt, so müssen die beyden andern eingezäunt seyn, damit der auf den andern stehende Saamen und Frucht keinen Schaden leide; so müssen Felder gegen Wiesen verzáunt seyn, weil man das Vieh darauf weiden läßt, so müssen besonders auch die Wälder eingezäunt seyn, weil denselben nichts mehr Schaden zufügt als das Vieh, indem es besonders alles junge Holz abfrißt und nichts aufkommen läßt. So müssen ganze Nebberge ringsum umzáunet seyn, um sie im Herbst gegen allen Schaden von Leuten und Vieh sicherzustellen.

In diesen Fällen kan man die Zäune nicht abschaffen; es seye denn, daß man zuerst auch alle Ursachen abgeschafft, die den Gütern Schaden zufügen, und die Zäune nothwendig machen. Dieses könnte nun auf zwey Arten

Arten geschehen. Einmal wenn man alle die Weidrechte auf Almenten, Wiesen, Niedern und besonders auch die Stoffel-Weid aufheben und abkennen würde. Oder aber wenn alle die ihr Vieh zu Weide gehen lassen, angehalten würden, demselben zu hüten, und wenn ihr Vieh irgend einem Nachbar in seinen Gütern etwas schade, den Schaden zu ersetzen.

Der erstere von diesen beiden Vorschlägen wäre sonderheitlich vortheilhaft, wie viel Zäune würden nicht dadurch erspart, wie viel weniger Holz verbraucht, wie viel Boden besser genutzt, wo ich vor Schatten und Feuchtigkeit und anderm Nachtheil der Zäunen nichts aufwachsen kan? Aber auch neben dem, daß der Vortheil an Ersparung der Zäunen groß wäre, so hat es auch sonst seine Nichtigkeit, daß der Landbau dadurch ungemein viel leidet, wenn ganze Stücke Lands immer nur für Weidgänge liegen bleiben, wenn gute Felder, die durch eine fleißige Arbeit alle Jahre könnten fruchtbar gemachet werden, jedes dritte Jahr müssen brach liegen, und kein Landmann nicht einmal auf seinem Acker in einer Zelge etwas anbauen darf, weil es ihm die andern mit ihrem zur Weide gehenden Vieh verderben. Es ist eben so gewiß, daß es den Wiesen ein grosser Schade ist, wenn das Vieh darauf zur Weide gehet,

geht, weil es seine Klauen in den Boden eindrückt, und die Wurzeln des Grases verderbet. Da hingegen wenn das Vieh in Ställen gehalten wird, man viel mehr Dünger von demselben bekommt, und also in den Stand gesetzt wird, die Felder und Wiesen besser anzukauen und fruchtbarer zu machen.

Man sagt zwar gemeiniglich, die eingezäunten Güter seyen mehr werth als die andern, und werden besser bezahlt, und will daraus behaupten, die Häge nutzen etwas: Aber das ist ganz falsch, denn nicht die Häge geben dem Stück Land einen Werth, sondern weil es von dem andern Feld gesöndert ist, niemand kein Weidrecht darauf hat, so kan es nach den besten Regeln der Landwirthschaft angebauet und geäufnet werden, es muß niemal brach liegen, niemal fremdes Vieh darauf zur Weide gelassen werden, und kann also viel mehr ertragen. Aber eben diesen Vortheil hätte ein jeder Bauer auf seinem Stück Land, wenn die Weidgänge aufgehoben wären, er könnte seinen Acker in jeder Zeit wenn sie auch brach läge, nach seinem Belieben anbauen, ohne daß er zuerst mit Kosten und Mühe einen Zaun darum machte, oder befürchten müßte, daß ihm fremdes Vieh die Frucht seiner Arbeit und seines Fleißes verderben könnte, und sein Stück Land würde eben so viel

ertragen, und wäre eben so fruchtbar, als wenn es eingezäunt wäre.

Wenn aber dieser Vorschlag nicht könnte ausgeführt werden, so könnte auch durch den zweyten die Absicht gewissermaßen erreicht werden, vieles an unnöthigen Zäunen zu ersparen. Wenn nämlich ein jeder Bauer, welcher sein Vieh zur Weid schicket, gehalten wäre, demselben zu hüten, und zu vergaumen daß es keinen fremden Gütern nichts schade; wenn man gegen einander hält, wie viel ein Bauer alle Jahr an Zeit, an Arbeit und Unkosten auf Zäune verwenden muß, und wie er hingegen das alles ersparen könnte, wenn er die wenige Zeit über, die man das Vieh zur Weid schicket, durch ein Kind hüten liesse, so würde es sich bald zeigen, daß ein beträchtlicher Vortheil bey diesem letztern seye: Dabey wäre dann ein jeder Bauer seiner Gütern halben in Sicherheit, weil ihm der allemal den Schaden ersetzen müste, der seinem Vieh nicht gehütet und in seine Güter gelassen. Wo man Vieh auf Almenten zur Weid läßt, möchte es sich wohl ertragen Viehhirten zu bestellen, um die anstossenden Güter zu vergaumen, und die Unkosten diese zu belohnen wären noch lange nicht so groß, als die Beschwerd Häge zu machen und in Ehren zu halten.

Dieses

Dieses sind Vorschläge die von einer ganzen Gemeind oder von einem Dorf sollten verabredet und gutgeheißen werden; eine ganze Gemeind könnte es für einige Jahre lang versuchen, und sehen ob sie sich nicht besser dabey befände. Es ist auch wirklich dieser Versuch vor einigen Jahren, von einer nahe bey der Stadt gelegenen Gemeind mit einem weiten Heuried zum größten Nutzen aller die daran Theil hatten, gemachet worden. Es ist nämlich das sogenannte Heuried zu Biedikon, woran verschiedene Bauern Antheil hatten, ein jeder mähete des Jahrs einmal das Gras auf seinem Antheil ab, hernach aber ward es nicht mehr abgehauen, sondern man liesse das Vieh darauf zur Weid, so daß ein jeder der Theilhaber je nachdem er einen grösseren oder kleineren Antheil hatte, mehr oder weniger Vieh auf das ganze Ried zur Weid schicken konnte: Und so konnte keiner von ihnen, wenn er gleich kein Vieh zur Weid schickte, seinen Theil besser als die andern anbauen oder mehr als einmal abmähen, sondern das Gras gieng für ihn verlohren. Nun aber sind sie alle miteinander übereingekommen, daß furohin keiner sein Vieh darauf zur Weid gehen lasse, auch nicht einmal auf sein eigen Stück Land, weil es nicht ohne des andern Schaden oder ohne einen Zaun geschehen könnte; dagegen aber kan izo ein jeder des Jahrs zwey-

mal darauf sein Gras abmähen, und ein jeder seinen Antheil an dem Ried äufnen und bauen so gut es ihm möglich ist, ohne daß er zu befürchten hat, daß fremdes Vieh sein fettes, schönes Gras wegfresse oder zertrette, und er seine Mühe und Arbeit verliere.

Diese Vorschläge betreffen ganze Gemeinden und Dörfer, und müßten zum allgemeinen Nutzen eines jeden, von allen insgesamt gutgeheißen werden; es könnten sich aber auch gute und redliche Nachbarn schon vieles ersparen, wenn nur sie auf einander nicht neidisch wären, und einer in den andern volles Zutrauen und Sicherheit setzen dürfte. Sie könnten alle die Zwischenhäge zwischen Kraut- und Baumgärten, Hausäckern, auch Wiesen und andern anstossenden Gütern aufheben; und der Nutzen den sie hievon hätten, wäre um so viel grösser, da diese Zäune gemeiniglich Todtenhäge sind, die viel Geld und Holz kosten, und gar bald wieder verfaulen, oder aber wenn es Grünhäge sind, sehr viel Schatten machen, Feuchtigkeiten nach sich ziehen, und dem Ungeziefer Aufenthalt geben, welches alles den Garten-Früchten, der Blüthe an den Bäumen und den Bäumen selbst grossen Schaden thut.

Es ist zu bedauern, daß anstatt einer solchen freundschaftlichen Vertraulichkeit zwischen benachbarten Bauern,  
die

die ihre gemeinschaftliche Beschwerden erleichtern und ihren Vortheil befördern würde, bey vielen der Neid und Hochmuth so sehr herrschet, daß sie diese Beschwerde sich selbst und ihren Nachbarn nicht nur nicht abnehmen wollen, sondern viel eher entweder aus einem närrischen Stolz ihr Stück Land wollen eingezäunt haben, oder aus Neid und Begierd ihren Nachbar zu drücken und zu plagen viel lieber einen unnöthigen und schädlichen Zaun halbentheils machen, um den andern zwingen zu können, daß er seine Helfste auch mache. Solchen bösen Leuten ist nicht leicht ein guter Rath zu geben.

Noch ein anderes Mittel unnöthige Zäune zu ersparen wären die Gräben: Freylich wären die allzukosbar, um Aebden, Wiesen und fruchtbare Aecker, weil sie gar zu viel Platz wegnähmen, der nichts ertragen würde; dagegen aber wären sie um einen Wald herum ungemein vortheilhaft, denselben gegen das auf Weiden, Wiesen, Aeckern zur Weid gehende Vieh sicherzustellen, weil ohnedem allernächst unter den Bäumen nichts schön fortkommen und aufwachsen kan, dabey wäre auch noch dieser Vortheil, daß die Wurzeln des Waldes abgeschnitten würden, und sie nicht mehr in die benachbarten Güter ausschweifen, und ihnen die nöthige Fettigkeit entziehen könnten.

Ein solcher Graben müßte ohngefehr 6. bis 8. Fuß breit und 4. Fuß tief seyn, und zu besserer Sicherheit müßte bey Grabung desselben die Erde alle auf eine Seite gegen den Wald geworfen werden, damit sie einen Wall um den ganzen Wald formirte. Bey Säuberung der Gräben, welche zu gewissen Zeiten geschehen müßte, gäbe die Erde die sich darinn gesammelt, einen guten Dünger, und könnte auf die nahe gelegene Güter verlegt werden.

Solche Gräben sind fůraus auch an wasserreichen und sumpftichten Orten zu empfehlen, weil vermittelst derselben das überflüssige Wasser oft kan abgeleitet, und also der Grund fruchtbarer gemacht werden, oder wenn auch gleich das Wasser nicht abgeleitet wird, so dienen sie doch das Wasser zu sammeln, und die Ausdünstung desselben zu vermehren, wodurch es schon um ein merkliches verringert wird.

Wo nun aber die Zäune nicht können abgeschaffet werden, so muß man trachten dieselben mit dem wenigsten Aufwand und Schaden einzurichten, man muß sie nach der verschiedenen Beschaffenheit des Landes auswählen, nach welcher diese oder jene Art von Zäunen lieber fortkommt, und nicht so viel Arbeit zur Ergänzung



zung erfordert, und endlich muß man suchen allen möglichen Nutzen davon zu ziehen, den sie verschaffen können.

Es sind überhaupt zwey Gattungen Zäune, die todten Zäune und die Grünhäg.

Jene sind meistens von gefältem und behauenem Holz, man kan aber auch die steinerne Zäune mit darunter rechnen; diese sind ohne anders die allerdauerhaftesten, sie nehmen nicht mehr Platz ein als die Grünhäge, und halten alles ab was Schaden thun könnte; sie bestehen ganz allein aus ordentlich auf einander gelegten Steinen, die zu mehrerer Festigkeit mit Moos können verbunden werden; wenn dieser zwischen den Steinen zu wachsen anfängt, so hält er sie fest zusammen. Auf steinichten Gütern, wo man die Steine nur von dem Acker wegnehmen kan, oder sonst nahe bey Steinbrüchen, wo man die Steine nicht weit herholen muß, könnte kein besserer und dauerhafterer Zaun mit wenigern Kosten gemacht werden. Wenn ein Bauer mit seinem Gesinde bey müßigen Tagen die Steine zu sammeln anfängt, und dann ordentlich aufeinander legt, so kommt er nach und nach zu einem dauerhaften Zaun, an dem er sein Lebtag nichts mehr auszubessern hat, und der für Kind und Kindes-Kinder di. net. Es ist wahr, daß er auch

keine Nutzung davon hat , dagegen aber muß er auch keine Kosten , keine Zeit noch Mühe darauf verwenden.

Unter allen Arten von den sogenannten Todtenhagen ist diese die einzige die man den Bauern als die vortheilhafteste empfehlen kan ; aber es wäre in der That zu wünschen , daß alle die die Gelegenheit von nahen Steinbrüchen und steinichten Gütern haben , sich dieselbe zunutz machten , denn die übrigen alle sind weit schädlicher und zu gleicher Zeit weit kostbarer , und mit mehr Mühe und Zeitverlust begleitet , indem sie sehr viel Holz und zwar von dem besten wachsmündigsten Holz brauchen , sonderheitlich aber sind darunter die am allerverderblichsten für den Wald , zu denen man ganze junge Tannen braucht , die man der Länge nach spaltet und an Pfähle schlägt , denn so wird das junge Holz welches zum schönsten Bauholz angewachsen wäre , vor der Zeit umgehauen , und fast unnütz verbraucht : alle andere Häge von Schinnen und Stecken sind gleichfalls dem Holz sehr nachtheilig und sehr kostbar , und gleichwohl nicht von langer Dauer , indem sie nicht nur gar bald verfaulen , sondern überdieß auch dem Raub holzbedürftiger Leuten ausgesetzt sind , die sie verderben und bestählen. Sie haben zwar den Vortheil , daß sie am allerwenigsten Platz einnehmen , wenig Schatten werfen ,

und

und die Sezhäge von eichenen Pfählen dienen zugleich auch unten an Rebbergen statt einer Dolle, die die vom Regen herabgeführte Erd aufhält, daß man sie wieder sammeln und den Reben zur Düngung geben kan; allein alle diese Vortheile sind zu gering als daß sie den grossen Aufwand an Holz und Zeit ersetzen, und befinden sich fast alle eben so gut bey den Stein-Zäunen, so daß die Todtenhäge von Holz nirgendwo nützlich seyn können, als an Orten, wo man an Holz grossen Ueberfluß hat, und von der Stadt allzuentfernt ist, so daß man wegen allzukostbarem Transport, es daselbst nicht absetzen kan.

Es bleibt also noch die zweyte Haupt-Gattung von Zäunen übrig, die aber auch in Absicht auf ihren Nutzen oder Schaden, und Kostbarkeit sehr verschieden sind; bey Untersuchung desselben muß man Achtung geben, erstlich auf den Platz welchen sie einnehmen, dann auf die Arbeit die sie erfordern, auf den Nutzen den sie auswerfen, und endlich auf die Sicherheit die sie den Gütern geben; so daß der Grünhag der am wenigsten Platz einnimmt, und am wenigsten Schatten giebt, der die wenigste Arbeit erfordert, oder dagegen am meisten Nutzen bringt, es seye an Frucht oder Holz, und der endlich am wenigsten von Vieh oder Menschen beschädigt wird, der nützlichste ist.

Die igo gewöhnlichen Grünhäge sind folgende: 1. Haselhäge. 2. Dornhäge und darunter besonders der Weißdorn und der Schwarzdorn. 3. Vermischte Häge von Eichstöcken, Buchen, Weiden, Saarbachen u. s. w. Und 4. von Fruchtbäumen, als Zwetschgen, wilde Aepfel und Birnen. Diese verschiedene Arten wollen wir nach obbenanntem Nutzen oder Schaden, den sie bringen, untersuchen, und zugleich die Orte anzeigen wo die eine oder andere Art am leichtesten fortkommt. Es werden sich dabey verschiedene Vorthteile der Zäunen zeigen, die hisdahin noch nicht bekannt genug sind.

Der Haselbag ist ohne anders der, welcher am meisten Nutzen bringt, da er stark ins Holz schieffet, so giebt er Ruthen die man mit Nutzen zu Reiffen an kleine Fasz brauchen kan, oder anstatt Weiden Garben zu binden, und wenn man ihn neu einbuckt, welches ohngefahr zu 6. Jahren um geschehen muß, so giebt es viel Abholz das zum Brennen dienet; hingegen aber erfordert er auch unter allen Zäunen am meisten Arbeit, indem man ihn alle Jahr ein oder zweymal beschneiden muß, weil er sich sonst allzumeit ausbreiten, zu viel Platz einnehmen und Schatten machen würde; da er sich aber demohngeachtet noch stark vermehret, so muß er zu 6. Jahren um groffentheils ausgehauen werden, alsdann  
buckt

buckt man ihn neu ein, und verbindet die Aeste mit Weiden, welches viel Zeit und Arbeit erfordert. Ueberdies ist er auch deswegen unbequem weil sich seine Wurzeln weit ausbreiten, weil das Vieh ihm sehr auffällig ist, die jungen Schosse abkrift, den Hag verzerret, so daß er sonderheitlich an Weidgängen nicht sicher ist, und man oft genöthiget wird, entweder mit Holz und Stauden ihn zu ergänzen, oder mit Dornen zu bestecken, daß er gegen das Vieh sicher seye. Sonst wächst er am liebsten an feuchten Orten, wo der Dornhag nicht gerne fortkommt.

Der Weißdorn scheint durch eine lange Erfahrung unter allen Zäunen für den vortheilhaftesten bewährt zu seyn; er giebt zwar keine von den Nuzungen, die man von dem Haselhag hat, aber hingegen hat er auch keine von den Unkommlichkeiten und Beschwerden des Haselhags; er ist weit geschmeidiger, und nimmt nicht mehr als einen oder höchstens anderthalben Fuß Maß ein; er wirft also auch weniger Schatten, wird mit leichter Mühe in Ordnung gehalten, er ist dauerhaft, und widerstehet wie eine Mauer aller Gewalt; seine Wurzeln breiten sich nicht weit aus, so daß man ganz nahe hinzu ackern kan, er hindert auch den Einfluß der Luft wenig, hält den Thau und Regen nicht ab, so daß das Gras oder die Frucht die allernächst dabey wächst, nicht viel

davon leidet: Wenn er einmal gepflanzt ist, braucht er weiter nicht viel Arbeit, die nur allein darinn bestehet, daß man ihn jährlich ein oder zweymal beschneide, welches mit einer Sichel oder solchen Instrument geschieht, und so leicht von statten gehet, daß ein Mann in zwey Stunden mehr als 50. Schritte beschären kan, man braucht auch kein Holz oder Dornen ihn zu ergänzen, wenn er wohl in Ehren gehalten wird. Nur ist die Beschwerte damit verbunden, daß man in Wiesen, wo das Vieh zur Weid gehet, alle abgeschnittene Dörne sorgfältig zusammenlesen muß, damit das Vieh nicht Schaden davon nähme: Er wächst am besten auf trockenem auch steinigtem Boden, auf feuchten Orten kommt er hingegen nicht fort.

So bequem und nützlich der Weißdorn ist, so schädlich ist hingegen der Schwarzdorn, und von allen Arten der Bäume vielleicht der schädlichste, indem er nur allein schadet, und man dagegen keinen Nutzen davon hat. Seine Wurzeln breiten sich so weit im Boden, daß man bis auf 10. bis 12. Fuß davon junge Schosse aufwachsen siehet, in diesem Bezirk nimmt er der Frucht alle Fettigkeit, daß sie nicht zu ihrer Vollkommenheit kommen kan; ebenso breiten sich auch seine Aeste über dem Boden aus, daß sie fast mit keiner Mühe in Ordnung zu halten sind, danahen sie denn viel Schatten werfen, die Luft, Regen

und

und Thau abhalten, darum siehet man auch, daß die Frucht um solche Zäune schlecht und meistens carfanglicht (rostig) ist. Man hat auch bemerkt, daß diese Gattung Dorne mehr als irgend eine andere Art von Dornen, Würme und andere Insecten nach sich ziehet, welches alles den Aeckern und Wiesen grossen Schaden thut.

Zu den Dornhagen gehören auch die Stechpalmen, eine Art Zäune die zwar nicht gewöhnlich, aber doch sehr vortheilhaft wäre. Sie sind sehr stark, und ihre stachelichten Blätter die ihr ein schönes Ansehen geben, und die sie Sommer und Winter behält, machen sie undurchdringlich, weder ihre Wurzeln noch Aeste breiten sich weit aus, sondern lassen sich leicht in Ordnung halten. Ein solcher Zaun giebt auch, wann er lange genug gestanden hat, ein schönes weisses und hartes Holz, welches die Drechsler und Schreiner zu feiner Arbeit gebrauchen, und theuer bezahlen. Man findet sie hin und wieder in unsern Hölzern, woraus sie könnten verpflanzt werden.

Die vermischte Zäge, die aus Eichenstöcken, Buchen, Saarbachen, Weiden, grossen Weißdornen und andern solchen Gesträuchen bestehen, sind fast eben so schädlich als die Schwarzdornen; sie werfen zwar von Zeit zu Zeit etwas an Brennholz, Ruthen und Weiden aus, sie werden aber dagegen gar zu dick, machen feuchte Orte und Winkel, ge-  
hen

ben allem Ungeziefer, Mäusen und Rassen Aufenthalt, welche dem Feld und den Wiesen grossen Schaden thun; sie schlagen eben so weit umher Wurzeln als Schwarzdornen, und verhindern also den Pflug und die hervorkommende Frucht, sie erfordern sehr viele Arbeit, um sie in ihrem Wachsthum zu hinterhalten, sie sind aber meistens so schlecht in Ordnung gehalten, daß sie einen unverständigen oder liederlichen Landmann verrathen.

Die Saarbachen und Weiden haben zwar ihren besondern Nutzen, wenn man sie entweder anstatt der Zäunen oder auch sonst in verschiedenen Entfernungen auf wasserreichen und sumpfsichten Wiesen pflanzet, denn da sie geschwind aufwachsen, weit umher Wurzeln werfen, so ziehen sie viele Feuchtigkeiten an sich, die sie dann wiederum durch ihre Nester ausdünsten, und also den Boden auf einen Grad trocken machen, daß er fruchtbar wird und schönes Gras bringt, danahen man aller Orten wo solche Zäune oder Stauden auf feuchten Orten stehen, bemerken kan, daß das Gras allernächst dabey weit schöner ist als auf den übrigen Theilen der Wiese die feuchter sind. In solchen Orten könnten also Saarbachen und Weidstöcke mit Nutzen gepflanzet werden.

Eine bisdahin noch nicht gewöhnliche Art Zäune sind die von Fruchthagen. Von dieser Art sind die St. Johannis-



hannis-Trauben, welche mit gutem Vortheil um Gärten anstatt der so kostbaren Latthägen könnten gebraucht werden; zu entfernteren Gütern und den Strassen nach, wo sie das Vieh abhalten sollten, wären sie zu schwach; dagegen könnten daselbst Zwetschgen-Bäume, Zipparten, wilde Bieren und Aepfel gepflanzt werden, deren Aeste der Länge nach gegen einander gezogen und mit Weiden verbunden würden, bis sie hart und stark geworden, die meisten von diesen Bäumen sind überdieß mit Stacheln versehen, und dienen also zu noch grösserer Sicherheit, sie nehmen wenig Platz ein, und die Arbeit die sie im Anfang erfordern, würde hernach durch den Nutzen ersetzt den sie an Früchten bringen, die man theils grün essen, theils zur Speise für den Winter dörren und aufbewahren kan, oder wenn sie für Menschen zu schlecht wären, dem Vieh zur Nahrung geben. Es ist nur diese Unkommlichkeit mit diesen Zäunen verbunden, daß sie ihre Wurzeln ziemlich weit ausdähnen.

Dieses sind nun die gewöhnlichsten Arten Zäune, deren man sich bedienen kan seine Güter zu verwahren. Ein jeder wird leicht wahrnehmen können, daß sie in Absicht des Schadens oder Vortheils, den sie bringen, sehr verschieden sind, daß man bey Auswahl derselben auch die Beschaffenheit und Lage des Stück Landes sehen muß worauf sie stehen sollen, und daß ein jeder Landmann trachten muß, den ihm bestmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Wir hof-

sen diese kurze Abhandlung werde dem eint oder andern unserer lieben Landleute Anleitung geben, wie er in seinem Bauren-Gewerb etwas verbessern könne, das ihm Zeit, Mühe und Unkosten sowohl an Geld als besonders auch an Holz ersparen wird.

Man hat nicht nöthig gefunden, die verschiedenen Arten eigentlich zu beschreiben, wie alle diese grüne Zäune müssen gepflanzt werden, da dieses einem jeden bekannt ist, und es Männer giebt die ihr Handwerk daraus machen, Zäune zu pflanzen wo sie bestellt werden. Nur wollen wir diese einige Anmerkung hier beyfügen, daß es wohl gethan seye, wenn man im Herbst einen Graben von etwann anderthalb Schuh in der Breite und Tiefe aufwirft, wo man hernach im Frühling den Zaun pflanzen will. Der Graben wird dann halb aufgefüllt, und der Saamen oder die Sößlinge darein gesteckt und mit der übrigen Erde bedeckt, welche dadurch viel lockerer gemacht wird, so daß der Hag desto geschwinder und schöner aufwächst. Sollten aber solche unter unsern lieben Landleuten seyn, die sowohl hierüber, als auch andere in den Feldbau und überhaupt in die Landwirthschaft einschlagende Materien verlangen, so wird sich die Naturforschende Gesellschaft in Zürich allezeit eine Freude daraus machen, ihnen die nöthige Anleitung und Unterricht mitzutheilen.